Von der Fantasielosigkeit der Sportpreise

Autor(en): **K.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-995016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der Fantasielosigkeit der Sportpreise

Vor Beginn der Fussballweltmeisterschaft gab es in London grosse Aufregung, die bald auch die Menschen in Rio de Janeiro, wie in Paris und in Düsseldorf ergriff. Die FIFA, der Welt-Fussballverband, hatte doppeltes Pech. Erstens wurde der Cup Rimet, die Siegestrophäe aller gewesenen und zukünftigen Fussballweltmeisterschaften, gestohlen. Zweitens wurde sie wiedergefunden. Dahin die Gelegenheit, dass die böse Tat eines ungeschickten Diebes ausnahmsweise einmal etwas Gutes hätte stiften können. So erlebte man das traurige Schauspiel, dass eine steinreiche, sogenannte hochgestellte Persönlichkeit sich mit einem armen Teufel und dessen Hund um den Finderlohn stritt; die güldene Siegestrophäe aber bleibt den Weltmeistern des Rasenschachs als künstlerisch fragwürdige Dauerleihgabe für jeweils vier Jahre. Bei einem Wettbewerb um den kitschigsten Ehrenpreis aller Zeiten und Zonen hätte die Coppa Rimet glänzende Chancen. Ihr Stifter. einst Präsident des Weltverbandes, möge postum verzeihen. Es war ein ehrenwerter Mann, der viel vom Fussball, doch anscheinend wenig von Kunst verstand. Muss das so sein? Schliesst Kennerschaft auf dem Gebiete der Leibesübungen Vertrautheit mit den geistigen Formen des Menschseins aus? Muss es, wenn nicht ein geflügeltes oder ein irdisches Heldenkind, eine goldene Salatschüssel sein oder ein silberner Humpen? Aus Amerika drang die böse Bemerkung zu uns, die ein Senator über seinen Verteidigungsminister gemacht haben soll: «Er weiss von allen Dingen, was sie kosten, aber er weiss nicht, was sie wert sind.» Ob das nun mit Bezug auf McNamara stimmt oder nicht: Wenn Sportführer Sportpreise aussuchen, liesse die Anekdote sich trefflich verwenden. Gold- oder Silbergewicht ist mit geistiger Substanz durchaus nicht immer identisch.

«Die Form ist die Wahrheit des Kunstwerks», sagte ein italienischer Dirigent. Gemessen an diesem Wahlspruch sind die meisten Sporttrophäen die Unwahrhaftigkeit selbst. Jeder wirkliche Künstler macht sich das Material untertan, statt sich von ihm beherrschen zu lassen. Ob einer mit Öl auf Leinwand malt oder — wie Kurt Schwitters — mit Lumpen, ist für den geistigen und formalen Wert seines Werkes ohne Belang. Der dickste Goldpokal kann dagegen sehr billig sein. Ist es für einen Sportführer unmöglich, sich diese Erkenntnis zu eigen zu machen? Ich glaube es einfach nicht. Es verlangt nur ein wenig Bemühung. Dass man es heute noch vermuten muss, scheint ein weiteres Zeichen für das gestörte Gleichgewicht zwischen Körper und Geist zu sein.

Die Schuld liegt auf beiden Seiten. Wie es den Typ des Künstlers und Intellektuellen gibt, für den sportlichen Ruhm so verächtlich und sündhaft wie das Weib für den Säulenheiligen, so gibt es auch den puren Sportfexer, der sich stumpfsinnig vom geistigen Leben ausschliesst. Beide sind gleich töricht, beide gleich arrogant. Wer aber glaubt, es führe in unseren Tagen keine Brücke mehr vom Sport hin zur Kunst, der möge sich vergegenwärtigen, dass von den Impressionisten bis zu Picasso, von den «Klassikern» der Moderne bis zu den jüngsten Avantgardisten viele bedeutende Künstler sich mit dem Phänomen des feudalitären als auch des demokratischen Massensports immer wieder beobachtend und gestaltend auseinandergesetzt haben. Wir sind daher nicht, wie es ein zählebiges Vorurteil will, auf antike Wagenlenker und Diskuswerfer angewiesen. Solche Erkenntnis setzt freilich Kenntnis voraus. Wenn sie sich in Sportlerkreisen herumspräche, bestände begründete Aussicht, dass künstlerisch respektable Arbeiten die monotone Reihe der immer gleichen, geistlosen Humpen, aus denen doch niemand trinkt, endlich ablösten.

Die Künstler sind keine Feinde des Sports à tout prix. Man müsste sie nur einmal fragen. K. R. / DSB

Schöpferische Eigenkraft führt zur Meisterschaft (Schluss von Seite 33)

Der Mensch verfügt nämlich nicht nur über ein absolutes Denk- und Verstandsvermögen, nach deren Schlüssen, Vorstellungen und Willenseinsätzen er seine Bewegungen vollzieht, kontrolliert und reguliert oder lehrt, lernt, übt und trainiert. Er besitzt auch ein absolutes, elementares, gegebenenfalls vom denkenden und verstehenden Geist unabhängiges aber trotzdem perfektioniertes Bewegungsvermögen, mit dem er sich den Lebensbedürfnissen seiner selbst und in der Umwelt anzupassen vermag. Dieses absolute, im Vitalen gründende Bewegungsvermögen wird durch die Sinnesorgane in reflektorische, spontane und intuitive motorische Reaktionen umgeschaltet sowie von Instinkten, Trieben, emotionalen Gefühlen und Stimmungen in selbständige Aktionen gebracht. Das absolute, elementare Bewegungsvermögen ist Voraussetzung und Grundlage sowohl für alle unbewussten Bewegungsanpassungen und für jede daraus resultierende unbewusste Bewegungserlernung als auch für jedes bewusste Bewegungsverhalten, im besonderen für jede bewusste und zielbestimmte Steigerung der Bewegungsleistungen. Dieses angeborene, unabhängige Bewegungsvermögen ist also der ständig wirksame, nicht auszuschaltende «Unterbau» aller willkürlichen und verstandesmässig gelenkten Bewegungsabläufe.

Nicht das Kleben am vorgeschriebenen und gewissenhaft erfüllten Übungsrezept, sondern das selbstschöpferische, von der Situation herausgeforderte intuitive Versuchen des bisher noch Unbekannten lässt die individuell mögliche Bewegungsform zustande kommen. Nicht der Massen- und Schablonendrill führt den Anfänger zum Meister, sondern die schöpferische Eigenkraft und der von Anfang an erprobte Kürwille müssen dahinter stehen. Mit anderen Worten heisst das abermals, bereits dort, wo die biopsychische Entwicklung des einzelnen Menschen anfängt, im motorischen Verhalten mit den Gegebenheiten der Umwelt sich auseinanderzusetzen, also noch im Bereich eines unreflektierten, unbewussten Sich-Bewegens aber schon bei komplexer Willenshaltung, bereits dort müssen durch methodische Planung die Grundstrukturen des menschlichen Bewegungslebens zur vollen Entfaltung gebracht werden. Man bedenke auch, dass sich heute der freie junge Mensch nicht zu Unrecht gerade die Sportarten aussucht, die es zulassen, sich in freier, selbsttätiger Weise nach Herzenslust zu bewegen und die Fülle des eigenen Leistungsvermögens ohne Zwang und Drill auszuschöpfen und auszukosten.

Auszug: Aus dem Vortrag «Die Leistungsgrenze in der Sicht methodischer Leistungssteigerung». DSB